



Felix Goetz will verhindern, dass Windkraftanlagen im nordwestlich von Berlin gelegenen Protzen gebaut werden.

BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Kampf gegen Windmühlenflügel

In der 500-Seelen-Gemeinde Protzen in der Ost-Prignitz sollen mächtige Windräder bald grünen Strom für 350.000 Menschen produzieren. Die Protzener sind dagegen

JOCHEN KNOBLACH

Das kleine Dorf bei Fehrbellin ist das reine Idyll. Es gibt viel Ort für wenig Menschen, hügelige Weite rundherum und eine Ruhe, dass man meint, die Kirchturmuhren zu hören. Nur einmal im Jahr wird es auch in Protzen richtig laut. Dann sind auf einer Wiese am Dorfrand ein oder zwei Bühnen aufgebaut und darauf schwarze Marshall-Boxen zu mächtigen Türmen gestapelt. Das Heavy-Metal-Festival Protzen Open Air gehört seit über 20 Jahren zum Dorf und taucht es jeweils für ein Sommer-Wochenende in fette Beats und Stromgitarren-Riffs, um es dann wieder in die Stille zu entlassen.

Die Protzener haben sich angefreundet mit ihrem „Wacken“ der Ost-Prignitz. Doch nun sind in großer Sorge um ihre Ruhe. Wenn der Windpark kommt, sagen sie, haben wir Heavy Metal das ganze Jahr über rund um die Uhr. Tatsächlich aber geht es ihnen um viel mehr. Denn Stille haben sie eigentlich genug.

Der Windpark, das ist eine dichte Formation von 16 Windkraftanlagen. Die Stahlbauten sollen mit 1000 Metern Mindestabstand nordwestlich von Protzen in die von Feldern und Wäldchen geprägte Landschaft gesetzt werden, die behördlicherseits zum sogenannten Windeignungsgebiet Nummer 28 erklärt wurde. Jedes einzelne Windrad wird fast zehnmal so hoch sein wie die Kirche im Dorf. „250 Meter bis zur Rotor Spitze, noch höher als die Kugel des Berliner Fernsehturms“, sagt Felix Goetz, der von seinem Haus aus jede der 16 Anlagen sehen könnte. „Jedenfalls dann, wenn sie gebaut würden“, sagt er. „Aber das wird nicht passieren.“

Weiter Blick in die Ferne

Goetz ist einer der Aktivisten gegen den Windpark. „Gegenwind Protzen“ heißt die Initiative, die zugleich Teil eines Netzwerks von Bürgerbewegungen auch in den umliegenden Dörfern ist. Goetz ist Mitte vierzig. In Jeans, derbem Pullover und mit Dreitage-Bart steht er in der offenen Küche im Erdgeschoss seines Hauses am Herd. Er wärmt Milch zum Kaffee, der auf einer anderen Herdplatte im Espresso-Kocher entsteht. Im Ofen backen Buchteln in einer Keramikform. Er hat es sich gemütlich gemacht in seinem Haus. Weiße Wände, eine Treppe mit Edelstahl-Geländer und ein Fußboden aus hellen Massivholz-Dielen über Grundmauern, die bald drei Jahrhunderte alt sind. Durch die großen Fenster auf der Nordseite kann er weit in die Ferne blicken. „Ich bin nicht in die Natur gezogen, um zuzusehen, wie sie vor meinen Augen kaputtgemacht wird“, sagt er.

Nein, Goetz ist kein Protzener, auch kein Brandenburger, sondern stammt aus Süddeutschland. Das Dorf nennt er eine Zufallsbekanntschaft, zu der ihm vor elf Jahren eine Online-Auktion verhalf. Seinerzeit hatte er nach einem nervtötenden, mehrstündigen Meeting in einem großen IT-Unternehmen in einer Art „Übersprunghandlung“ für ein Stück Ex-LPG-Land geboten und den Zuschlag bekommen.

Damals war er erst zwei Jahre zuvor von London nach Berlin gezogen, lebte in einer schönen Wohnung in Prenzlauer Berg und wurde per Mausclick plötzlich Landbesitzer in einem Dorf, von dem er bis dato

nicht einmal wusste, dass es überhaupt existiert. Seit dem vorigen Jahr lebt er mit seiner Familie ganz in Protzen, arbeitet als Freiberufler für IT-Firmen und organisiert nebenbei den örtlichen Widerstand gegen den drohenden Windpark. Revierteidigung als Nachbarschaftshilfe eines Zugezogenen.

Die Daten der Windkraftanlagen kennt Goetz wie die Angaben in seinem Personalausweis. Es seien Windräder des Typs Vestas V162 und so ziemlich das Größte, was der Windradhersteller zu bieten habe. Ein Rotorblatt messe 81 Meter. Der Lärmpegel an der Anlage beträgt laut Hersteller 105 Dezibel. Außerdem verweist Goetz auf langweiligen Infraschall, dessen dauerhafte Auswirkung auf den Menschen noch unerforscht sei. Welche Lärmbelastung er an seinem Haus zu erwarten hätte, kann er nicht genau sagen und kommt daher von der schwer fassbaren Ruhestörung zum harten Naturschutz. „Wissen Sie, was Servicetechniker zuerst aus ihrem Auto holen, wenn sie an einem Windrad angekommen sind?“, fragt er, um die Antwort gleich hinterherzuschicken: „Einen Spaten, um die herumliegenden Kadaver zu vergraben.“

Tatsächlich grenzt das Windeignungsgebiet 28 unmittelbar an ein Naturschutzgebiet. Laut Goetz seien rund um Protzen zahlreiche bedrohte Vogelarten zu beobachten. Im Herbst kämen Tausende Gänse und Kraniche, um in den Luchwiesen zu rasten, bevor sie den Flug nach Süden antreten. Einige blieben sogar das ganze Jahr. „Wenn man einmal erlebt hat, wie Kraniche bei Hochnebel ganz dicht über einem in Formation fliegen, dann vergisst man das nicht“, sagt er.

Wir stehen inzwischen auf einem Feldweg zwischen Protzen und dem Nachbardorf Manker. Es weht tatsächlich ein frischer Wind. Laut Goetz soll an dieser Stelle eines der Windräder aufgestellt werden. „Genau hier soll ein Beton-Fundament von 25 Metern Durchmesser entstehen“, sagt er, zeigt dann in die Weite und spricht von kleinen Feuchtsümpfen zwischen den Feldern, die er „Sölle“ nennt und die von der Eiszeit geschaffen wurden. Kleine Bio-

tope und Lebensraum für Vogelarten. Rohrdommel, Singschwan oder Rotmilan hätten sich hier angesiedelt. „Glaubt man etwa, Vögel wüssten, wo das Naturschutzgebiet endet?“ Der Gegenwind-Aktivist hat errechnet, dass die Rotorblätter der Windkraftanlagen an der Spitze mit 350 km/h durch die Luft rasen und die Räder der 16 Anlagen zusammen eine Fläche von fast 40 Hektar abdecken. Goetz nennt es eine „Todeszone für Großvögel“. Fast so groß wie 60 Fußballfelder.

In Buckow, gut 20 Kilometer südwestlich von Protzen, hat die brandenburgische Staatliche Vogelschutzwarte ihren Sitz. Seit 2002 wird dort eine Datenbank zu Kollisionen von Vögeln und Fledermäusen mit Windenergieanlagen in ganz Deutschland gepflegt und halbjährlich eine aktuelle „Vogelverlust-Liste“ veröffentlicht. Vollständig ist die Liste allerdings nicht. Denn es wird

„Wir wollen hier nicht noch mehr, damit man in Berlin glücklich ist.“

Felix Goetz, Protzener, der den Widerstand gegen die Windenergieanlage mitorganisiert

nur registriert, was der Vogelschutzwarte auch gemeldet wurde. Die Anzahl der Fundmeldungen spiegelt nur die Erfassungssintensität und Meldebereitschaft wider, sie verdeutlicht nicht das Ausmaß der Problemlage in den einzelnen Bundesländern, heißt es. Tatsächlich gibt es zu dieser Problemlage allenfalls Schätzungen. Die Dunkelziffer sei hoch, ist auch in Buckow zu hören.

Seit Beginn der Registrierungen vor 19 Jahren hat sich die Zahl der „Schlagopfer“ bis Mai dieses Jahres bundesweit jedenfalls auf 4565 summiert. Allein für Brandenburg weist die Datenbank der Vogelschützer 1298 „Verluste“ aus, darunter auch fast 200

Bussarde, nahezu 150 Milane und auch 92 Adler. Einen Entwicklungstrend will man in Buckow nicht benennen, wengleich die Zahl der Windkraftanlagen bekanntermaßen zugenommen hat. Wohl aber wird befürchtet, dass den Windrädern mit immer größerer Bauhöhe auch mehr Greifvögel zum Opfer fallen könnten.

Das ist der Trumpf der Protzener Gegenwind-Initiative. Laut Goetz gibt es in der Gegend je ein See- und Fischadler-Paar, für die besonders strenge Abstandskriterien gelten. In Brandenburg muss ein Windrad mindestens 3000 Meter vom Brutplatz etwa eines Seeadlers entfernt sein. Goetz sagt, dass die Existenz der Adler mit Fotos belegt werden könne. Den genauen Ort der Horste hält die Initiative jedoch geheim. Es sei schließlich schon öfter vorgekommen, dass ein Horst zerstört und der Baum samt Brutstätte gefällt wurde, wenn dieser einem Windpark im Wege stand, sagt Goetz. Dass dahinter ebenso Wilderei oder ein wütender Bauer gesteckt haben könnte, dessen Hühnerbestand der Raubvogel dezimiert hat, sagt er nicht.

Derweil laufen bei den künftigen Betreiberfirmen des Windparks, es sind drei Unternehmen aus Schönefeld und Neuruppin, die Planungen für das Protzener Umland weiter. Spätestens im Frühjahr 2023 sollen demnach die Fundamente ins Luchland gesetzt werden, damit dort ab dem dann folgenden Herbst Strom vom Himmel geholt werden kann. Der Park ist mit einer Leistung von 96 Megawatt konzipiert und soll jährlich etwa 300 Millionen Kilowattstunden grünen Strom liefern. Genug, um damit beispielsweise die 350.000 Einwohner von Tempelhof-Schöneberg komplett klimaneutral versorgen zu können.

Damit ist der Windpark Teil der nötigen Energiewende, die vor der Herausforderung steht, die Kohlendioxid-Emissionen in der Stromerzeugung drastisch zu reduzieren, während parallel für E-Mobilität und grünen Wasserstoff immer mehr Strom benötigt wird. Heißt: weniger Kohle-, mehr Wind- und Solarkraftwerke. Sollen die Ziele des Pariser Klimaabkommens erreicht werden, so haben Wissenschaftler berechnet,

müssen hierzulande bis 2030 allein im Windenergiebereich neue Anlagen mit einer Gesamtkapazität von 150 Gigawatt aufgebaut werden. Das ist mehr als das 1500-fache des Protzener Parks.

Für Felix Goetz ist das alles zu kurz gedacht. Windräder und Kohleausstieg sind für ihn nur die erstbeste Lösung. „Low Hanging Fruits“, wie er sagt. Zur Energiewende fehle ihm das Gesamtkonzept und eine klare Strategie. Jeder könne doch sehen, dass Windräder abgeschaltet werden, wenn schon zu viel Strom im Netz sei und man ihn nicht dahin bekomme, wo er benötigt werde. Er sei schon als Querdenker und Klimaleugner beschimpft worden, sagt er. „Das ist Quatsch. Das ist niemand hier.“ Aber es müsse die Frage erlaubt sein, wie viel Natur wir für die CO₂-Reduzierung zu opfern bereit sind.

Dabei geht es vielen Protzenern gar nicht so sehr um den Schutz der heimischen Fauna. Es gibt auch ein großes Misstrauen. Viele im Ort befürchten, dass die 16 Windräder nur der Anfang sein könnten. Die Gegenwind-Aktivistinnen haben von Experten erfahren, dass in dem knapp zwei Quadratkilometer großen Windenergiegebiet Nummer 28 Platz für mehr als 30 Anlagen wäre. Außerdem glauben sie nicht, dass die prognostizierten Lärmpegel wirklich eingehalten werden, seit eine Gemeinde am Nordrand des Landkreises bereits im ersten Jahr nach Inbetriebnahme des dortigen Windparks mehr als 150 Parameterüberschreitungen festgestellt hatte.

Ausgerechnet München

Und dann ist da noch das starke Gefühl des „Jetzt reicht’s“. Laut Goetz werde im Landkreis durch Windkraftanlagen schon jetzt zehnmal mehr Strom erzeugt, als die Menschen hier benötigen. „Wir wollen hier nicht noch mehr, damit man in Berlin glücklich ist“, sagt er. Wie er und seine Mitstreiter erfahren haben, sind neben den Windanlagenbetreibern auch die Stadtwerke München an dem Windpark-Projekt beteiligt, ihnen gehört tatsächlich einer der Betreiber zu 49 Prozent. Ausgerechnet München.

Dass in ganz Bayern, dem mit mehr als 70.000 Quadratkilometern flächengrößten Bundesland, im gesamten vergangenen Jahr gerade acht Windkraftanlagen installiert wurden, weiß man auch im Dorf und ist sauer. Bei nicht wenigen Protzenern ist es auch Trotz. Sie fühlen sich vergessen. Im Ort gibt es keine Kneipe, der Konsum ist schon ewig ohne Ersatz, zum Einkaufen muss man nach Fehrbellin. Windräder statt blühender Landschaften.

Felix Goetz ist sich sicher, dass es mehr Zustimmung gäbe, wenn die Protzener neben einem Teil von der Gewerbesteuer etwas von den Windrädern hätten. Etwa einen niedrigen Strompreis. Jetzt würden der Gemeinde 10.000 Euro für jedes Windrad in Aussicht gestellt. „Glasperlen für die Eingeborenen“, sagt Goetz. Manchmal male er sich aus, selbst ein Windpark-Projekt zu initiieren. Interessant wäre ein zum Beispiel 500-Megawatt-Windpark auf dem Stamberger See. „Offshore“, sagt er und hat sichtlich große Freude an der Idee. Dann ist das Lächeln plötzlich wieder verschwunden und Goetz zurück in seinem Dorf. „Hier kommt kein Bagger auf die Felder“, sagt er.